Grünberger Wochenblatt.

17. Jahrgang. **Nro. 38.**

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den **17.** September **1841.**

Die Assasinen oder der Alte vom Berge.

(Beschluß.)

Diese Lehre vererbte sich von dem Vater auf den Sohn — Kinder aber und Frauen durften bei Lebensstrafe nichts davon erfahren, die letztern spielten überhaupt eine sehr untergeordnete Rolle, und wurden nur als Dienerinnen des Fürsten, und als Houris des Paradieses von Tigado geachtet, eine Ehre, welcher nur die vollendetste Schönheit und zugleich Kunstfertigkeit in Gesang und Saitenspiel würdig machte.

Waren die belehrten völlig erzogenen Jünglinge zur Weihe reif, so wurde sie ihnen, die früher nie eine Ahnung von der Existenz der Weiber gehabt, im irdischen Paradiese gegeben (daher ihr Name die Wissenden). Unter feierlichen Ceremonien erhielten sie nun eine völlig weiße Kleidung, und einen Dolch mit goldenem Griffe (daher sie auch die Weißen und die Messerträger genannt wurden), den ihnen der Alte vom Berge selbst reichte. Diese Schaar war es, welche die Leibwache des Fürsten bildete und aus welcher er die Werkzeuge seiner schwarzen, lichtscheuen Thaten wählte, sie gingen in allen nöthigen Verkleidungen umher und vollzogen ihre Aufträge mit fast beispielloser Besonnenheit und Kaltblütigkeit, nichts war vermögend, keine Vorsicht war genügend, vor den Angriffen dieser verschlagenen Fanatiker zu sichern; Kaiser und Könige, Chalifen und Sultane, Grafen und Emirs, Christen und Muselmänner, Perser und Juden zitterten vor der geheimnißvollen Macht des Alten vom Berge; von einem Ende der Erde bis zum andern, war nichts vor seiner Gewalt sicher, wer etwas gegen die Assasinen unternahm, fiel bald genug unter ihren Dolchen, und weder die stärkste Leibwache noch die stärksten Mauern einer unüberwindlichen Burg schützten gegen die entschlossenen Mörder, welche sich nach vollbrachter That mit Freuden hinrichten ließen, um nur bald des Paradieses theilhaft zu werden. Königs Philipp August von Frankreich Verdoppelung der Garden, Errichtung einer besondern Leibwache mit ehernen Keulen, mit Bogen und Pfeilen versehen, als er vernahm, der Alte vom Berge wolle ihn ermorden lassen, hätten ihn eben so wenig geschützt, wenn das Gerücht wahr gewesen wäre, als sein mit Gold beschlagener Panzerbecher, den er von da an immer trug; er gab daher gleich den mehrsten anderen Herren der damaligen Zeit dem Scheik eine heimliche Besoldung, zufrieden, sich mit diesem schimpflichen Tribut Sicherheit des Lebens erkauft zu haben.

Im Jahre 1192 stand Tyrus unter den Befehlen des Marquis von Montferrat. Einige gefangene Assasinen waren hingerichtet worden und der Alte vom Berge, welcher sich rühmte, niemals einen Streit zu beginnen, verlangte nach feststehenden Gesetzen Genugthuung. Der Marquis behandelte die Abgeordneten sehr geringschätzig und wies sie, ohne ihr Verlangen zu erfüllen, von sich; daher der Fürst den Todesbefehl gegen ihn ergehen ließ. Er ward voll-

zogen trotz der Warnung, welche mit der sicher treffenden Rache der Assasinen bekannte Personen ihm gegeben, indem zwei zur Ausführung des Streiches beorderte Männer sich unter die Leibgarde des Marquis hatten aufnehmen lassen. Er wurde in Sidon auf öffentlicher Straße, am hellen Tage tödtlich verwundet. Der Fürst der Assasinen bekannte sich zu der That, verbreitete eine Geschichtserzählung davon durch die Morgen- und Abendlande, rühmte die Standhaftigkeit der Vollstrecker seines Urtheils, welche unter den furchtbarsten Martern und Qualen gefrohlockt hatten, für eine so gerechte und verdienstliche Sache zu sterben, rühmte sich, daß seine Unterthanen am Fuße seines Thrones solche Sendungen, oder was gleichbedeutend sei, den Tod als eine Gnade, als eine Versicherung ewigen Glückes erbäten, und Gefahren mit einem Muthe trotzten, wovon sich nirgends als bei ihnen Beispiele fänden.

Hievon wurden mehrere Fälle wirklich bekannt. Heinrich Graf von Champagne, Schwiegersohn Almerichs, Königs von Jerusalem, zog durch das Gebiet des Alten vom Berge, welcher ihn fest geleitete. Sie kamen bei einem hohen Wartthurme vorbei, der auf einer, weit in die Felsenthäler hinausragenden isolirten Spitze stand; der Fürst frug den Christen, ob er auch so gehorsame Unterthanen habe als er, winkte mit der Hand und hob drei Finger in die Höhe, augenblicklich standen drei weißgekleidete Wissende auf der höchsten Zinne des Thurmes — er winkte abermals und ohne einen Moment zu zögern, sprangen alle drei in den Abgrund, wo man ihre zerschmetterten Leichen fand.

Die vielen Unthaten dieser Secte veranlaßten öftere Versuche sie zu unterdrücken oder aufzuheben. Sultan Malek Schach schickte eine Gesandtschaft an den Scheik und lies Unterwerfung fordern und drohete im Weigerungsfalle ihn durch die Gewalt seiner Heere zu vernichten. Kaltblütig wandte sich der Scheik an einen seiner Leibwache und machte die Pantomime des Erstechens — augenblicklich hatte dieser sein Messer mit goldenem Griffe aus dem Gürtel gezogen und sich lautlos dasselbe in die Brust gesenkt; der Scheik winkte einem zweiten und deutete auf die Felsen unterhalb des Altans, vor welchem sie standen, mit einem Satze war er über die Brüstung hinweg und lag zermalmt an den Grundfesten der Burg. „Sage deinem Herrn, sprach nunmehr der Alte vom Berge, ich hätte siebenzigtausend solcher Unterthanen, bereit auf einen Wink von mir ihr Leben zu opfern, — erst wenn dein Herr einige mehr zählt, möge er mit mir Krieg beginnen, dann habe er Hoffnung, daß so viele als er mehr besitzt — seinen Sieg über den Scheik von Libanon verkündigen."

Wer sich so ohne Zweck dem Tode weihen konnte, that es noch viel eher, wenn eine ruhmwürdige That (und dafür hielten diese Schwärmer eine jede, von ihrem Scheik befohlene) das Ziel war. So starben vier Assasinen, um den tapferen Sultan Saladin zu opfern. Als letzterer die Stadt Mambedje belagerte und mit zahlreichem Gefolge den Ort umritt, um einen geschickten Platz zum Angriff auszusuchen, entfernte er sich von seinen Leuten, um einen Punkt näher zu besichtigen; da kam aus seiner Leibwache ein Mensch herzu, der plötzlich einen Dolch zog und auf ihn eindrang, der Anfall war so unversehens geschehen, daß der tapfere höchstgewandte Krieger, vergeblich ihm ganz auszuweichen suchte, er wurde am Kopfe verwundet, doch der Meuchelmörder ward von ihm besiegt, indem der Fürst ihm den Dolch entriß und mit mehreren Stichen durchbohrte. Das mißlungene Verbrechen zu vollenden, kam ein zweiter, und gleich darauf ein dritter herbei, sie vielen unter den Streichen des starken Helden, Richard Löwenherz würdigen Gegner — alles aber geschah in solch kurzer Zeit, daß die Leibwache selbst nicht Zeit hatte dem Sultan zu Hülfe zu kommen und erst anlangte, als er sich schon allein befreit hatte. Ein vierter, zu demselben Zwecke ausgesendet, erreichte den tapferen Sultan nicht mehr, er wurde von den Mameluken niedergesäbelt. Zur Vollführung dieses Verbrechens hatten sich nemlich jene Vier in die Leibwache des Sultans aufnehmen lassen.

Die Tempelherr'n allein waren es, welche vor den Meuchelmördern nicht bebten, ja welche es unter des oben genannten Almerichs, Königs von Jerusalem, Regierung, so weit brachten, daß ihnen von den Assasinen ein jährlicher Tribut von 2000 Gold-Thalern gezahlt wurde. Dessen nach einiger Zeit überdrüssig, erklärte der Scheik von Libanon dem König Almerich, er wolle sich mit seinem ganzen Volke zur christlichen Religion bekennen, wenn ihm der Tribut erlassen würde. Der König bezeugte hierüber eine große Freude, und da die Templer solche Bedingung nicht eingehen wollten, erklärte er sich bereit, aus eigener Tasche den schuldigen Tribut zu zahlen. Der Gesandte der Assasinen ward an seinem Hofe mit Ehrenbezeugungen überhäuft, und durch einem Befehlshaber des Königs heimgeleitet.

Unterwegs begegneten sie einem Tempelherrn — es entspann sich eine Unterhaltung, aus welcher sich ein Wortwechsel bildete, wonach der Templer sein Schwerdt zog und den Ismaeliten durchbohrte.

Almerich trug auf Auslieferung und Bestrafung des Mörders beim Großmeister des Ordens an, dieser aber erwiederte, niemand als er habe über die Templer zu befehlen; der Pabst sei sein einziges Oberhaupt und dieses nur in Kirchensachen, für den Fall, daß jener Templer gesündigt habe, werde er ihn nach Rom senden, um sich dort absolviren zu lassen. Alle geistlichen Ritterorden traten, eifersüchtig auf ihre Rechte, den Templern bei. So war also der Streit der letztern mit dem König von Jerusalem die Veranlassung, daß die Assasinen nicht zum Christenthume übertraten.

Die Unterdrückung derselben gelang erst dem Chan der Mongolen Bongu, welcher nach ungeheurem Menschenverluste in ihre Bergschluchten eindrang und einige Festan wegnahm, (1254) bald darauf wurden sie, einmal geschwächt, auch ganz vertilgt (1272), indem der Statthalter des Sultans von Aegypten eines ihrer Schlösser nach dem andern zerstörte und die Ismaeliten sämmtlich erwürgen ließ.

Wie sieht's aus?

Was kann der Mensch voraus wissen? was nicht? Auf was kann er rechnen? auf was nicht? — Diese Fragen möchte sich jeder Denkende wenigstens im Allgemeinen beantworten, wenn er sich vergegenwärtigt, wie auf der einen Seite das meiste Ersehnte, Erwartete, Gefürchtete nicht eintritt, wie seine Hoffnung täglich vom Schicksal getäuscht wird, und wie er auf der andern Seite allen seinen Wünschen, seinen Bestrebungen bestimmte Richtungen gibt, und auf bestimmte Erfolge rechnet. Wo soll er nun vertrauen, wo mißtrauen? Kann er sich nicht wenigstens an etwas Allgemeines halten? Soll er vom Winde der Meinungen und Neigungen gleich einem Rohr hin- und hergeweht werden? — Um bei Völkerschicksalen anzufangen: Eine Staatsumwälzung hatten im vorigen Jahrhundert Viele Frankreich vorher verkündigt, weil sie in den zusammenwirkenden Elementen: Volksarmuth, Volksbildung, Character der Regierung ꝛc. gegeben war; aber wer hat die Gestalten der Revolution, die Schlangenhäutungen des Herrscherthums von Robespierre bis auf Louis Philipp vorhergesehen? Und wer sieht auch nur einen Monat vorwärts? — Spaniens Charactergröße schien erloschen, und erwachte; Italiens Geist schien zurückzukehren, und es war ein trügerisches Gespenst. Nun aber der Einzelne gegenüber seinem und seiner Angehörigen Geschicke! Wir wollen auch hier näher treten. Der Vater einer wachsenden Familie lernt den Werth des Wohlstandes immer mehr einsehen; er möchte recht wohlhabend werden, er versucht Dieses und Jenes, das Meiste schlägt fehl, weil er etwas keck speculirt; er hat Lehrgeld zu bezahlen. Nach und nach lernt er vorsichtig sein, und wird statt reich — geordnet. Er versucht es bei seinen Kindern mit Sprachkenntnissen, mit der Musik, den zeichnenden Künsten, den gymnastischen u. s. w. Wo er auf Erfolge rechnet, da schlagen sie fehl, wo er wenig erwartete, da zeigen sich Früchte. Er vertraut endlich der Natur mehr, als seinen Planen, und schließt sich mit diesen an jene an. So werden nun aus den Kindern brauchbare Leute. Er wollte freilich den Sohn zu einem Rechtsgelehrten erziehen, und er wird ein Theolog oder Soldat; er will die Tochter einem wohlhabenden Kaufmann geben, sie will aber vor Liebe zu einem jungen Maler sterben. Da sie gut erzogen ist, so stirbt sie nicht, heirathet aber statt des Ungeliebten und Geliebten einen braven Handwerker, den sie wohl leiden mag. — Am Abend seines Lebens sagt endlich der Vater: „Meine Absichten sind meistens zu Wasser geworden, besonders wenn ich's künstlich angehen wollte; meine Zwecke habe ich, wenigstens im Ganzen, erreicht, denn ich schritt mit Natur und Umständen im Bunde vorwärts. Vergleiche ich das Leben mit einem Garten, was habe ich gelernt? Der Zufall läßt Kraut und Unkraut unter einander wachsen; bei der Nachlässigkeit wird das Kraut vom Unkraut überwuchert, bei sorgfältiger Pflege kommt wenig Unkraut auf; aber welche Pflanzen gedeihen, welche zurückbleiben, das muß der Gärtner erwarten; erzwingen kann er nichts, als daß er am Ende einen fruchtbaren Garten hat.“ Wenden wir den Blick wieder auf die öffentlichen Verhältnisse. — Lebt in einem Institut, einer Nation, ein Geist, der eines großen Zwecks und einer beharrlichen Verfolgung desselben fähig ist: so kann man auf das Gelingen desselben in dem Grade rechnen, als er mit der Lebensentwicklung der Nation, mit ihren innern und äußern Verhältnissen im Einklange steht. Aber den Jahren des Menschen sind

Jahrzehnte der Nationen vergleichbar. Herrscht dagegen, wie wohl meistens überall ist, in einer Nation die Absicht, die nicht das Leben der Nation im Geiste hegt, herrscht das Spiel verschiedener sich bekämpfender Kräfte: so schlägt, wie bei der Witterung, keine Berechnung an. Ihr Schicksal liegt in einer höhern Hand, und unbewußt erfüllt sie den Zweck, den tiefe in's Buch des Lebens, in die Weltgeschichte, eingezeichnet hat. —

Vermischtes.

Die Vortheile der Eisenbahnen zeigen sich jetzt auch bei den großen Herbstmanövers, die gegenwärtig stattfinden. Die Truppen werden auf Eisenbahnen transportirt und brauchen kaum so viele Stunden als sonst Tage und die Einquartierungslast fällt weg.

Es geht doch vorwärts, nicht blos in einer, sondern in gar mannichfacher Beziehung. So auch in Bezug auf unser Verhalten zu der Thierwelt. Seit der christlichen Zeit hat die Gesetzgebung nicht mehr daran gedacht, das Thier vor Mißhandlung zu schützen; nur die ältesten vorchristlichen Gesetzbücher haben Rücksicht auf die Behandlung der Thiere genommen. In neuester Zeit haben sich namentlich auch in Deutschland Vereine zur Verhütung der Thierquälerei gebildet, wie in Nürnberg und Dresden, und bereits beginnen die Regierungen, diese Bestrebungen durch Verordnungen zu unterstützen; so die preußische und bayersche Regierung, und der Fürst von Sondershausen.

In Schweden hat man eine gläserne Kirchenglocke gegossen, die 6 Fuß im Durchmesser enthält, und deren Klang heller und reiner sein soll, als der von irgend einer Metallmischung.

Als in einer Gesellschaft erzählt wurde, daß jetzt die Werke Friedrichs des Großen herausgegeben werden, bemerkte ein Oestreicher: da werden die Wiener halter froh sein, daß sie Schlesien wieder bekommen.

Viele Civil-Gesetzgeber stellen den Satz auf, der Mann sei das Haupt der Familie. Es ist nun die Frage: „Was ist die Frau?" — Das ist aber nach Umständen sehr verschieden. — Die fleißige Hausfrau ist die Hand; die verschwenderische ist der allverzehrende Magen; die geistreiche ist das Auge; die lernbegierige das Ohr; die geschwätzige der Mund; die gutmüthige das Herz; die böse, die zanksüchtige endlich die Galle. Die Frau jedoch, die gut ist, milde, sittlich, verständig und freundlich — diese Frau ist mehr, als Kopf, Hand, Auge, Mund, Ohr und Herz, die — ist die Seele der Familie.

In einer Gesellschaft gab Jemand folgendes Räthsel auf: „Was ist das, wenn Jemand auf die Nath des Kleides eine Uhr legt?" Alles zerbrach sich den Kopf, endlich rief Jemand triumphirend aus: Natur! Richtig war hiermit die Lösung des Räthsels gegeben, aber man forschte nun nach dem Erfinder dieses geistreichen Räthsels. Der Erzähler meinte, sein Name sei in der Auflösung des zweiten Räthsels enthalten: „Welches musikalische E klingt stets allein?" Ein Zweiter antwortete: „E seul!" (Esel.)

Ein Säufer schlug sich, fallend, in die Stirne ein Loch und klebte ein schwarzes Pflaster darüber. Sein Freund frug ihn nächsten Tages: „Woher die Wolke auf der Stirn?" „Die ist vom gestrigen Nebel."

Unter den weiblichen Gefangenen, welche die Franzosen von ihrem letzten Feldzuge mit nach Algier gebracht haben, befinden sich drei von auffallender Schönheit, von denen wieder eine unbeschreiblich reizend sein soll. Die schönste Araberin zog, am Schenkel durch eine Flintenkugel verwundet, in ihrer pitoresken Tracht auf ihrem Maulthiere liegend, in Algier ein und erweckte das lebhafteste Interesse bei den Männern, eine ganz romanhafte Sympathie bei den Frauen. — Sie war die Gattin eines Marabut, der tödtlich verwundet wurde; ihr Vater nahm sich darauf ihrer an, um zu verhindern, daß sie nicht in die Hände der Franzosen falle, aber vergebens, er kam selbst im Gefechte um. Als zwei Beschützer auf diese Weise für sie verloren waren, trat der Milchbruder der unglücklichen Araberin als Kämpfer für sie auf, und als auch dieser endlich sah, daß jede Anstrengung, die Schwester zu retten, vergebens sei, wollte er sie doch wenigstens nicht lebend in den Händen des Feindes lassen, er schoß auf sie, aber glücklicher Weise traf die Kugel nur den Schenkel, und die schöne Tochter der Gebirge fiel als Siegesbeute in die Hände der Franzosen; sie wird übrigens ebenso wie ihre Gefährtinnen mit aller ihrem Geschlechte gebührenden Achtung behandelt. —

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.